

Hier kommt der Plan

Ist eigentlich sonnenklar: Eine Düsseldorfer Konferenz berät über die Rettung Afrikas durch die Solarenergie

Elektrische Energie ist das unsichtbare Fundament unserer Gesellschaft: Tag und Nacht verrichtet sie ihre Arbeit am Wohlstand. Die Grundlage aller Elektrizität aber ist Spannung: Je größer die Potentialdifferenz, desto reichlicher fließt der Strom. Kann es nun, so ließe sich mit Alfred Döblin fragen, der als aufmerksamer Beobachter der europäischen Elektrifizierung in Spannungsgefällen das Modell aller Entwicklung entdeckte, kann es eine größere Spannung geben als diejenige zwischen Europa und Afrika? Zwei Kontinente, die einander beinahe berühren: hochentwickelt der eine und geradezu ruiniert der andere. So kommt es einer Bogenentladung gleich, dem Funkenüberschlag über jene trennende Pfütze, deren Trockenlegung sogar einmal erwogen worden ist, die bekannte Potentialdifferenz zwischen Nord und Süd nicht nur als Bedrohung, sondern zugleich als Chance zu begreifen. In der Tat fügt die Himmelsgöttin heute Afrikas Armut noch Dürre, und Verwüstung hinzu, zumal die kühlenden Wälder Stück für Stück verfeuert werden. Eine ausweglose Situation - war' nicht die Lösung sonnenhaft: Aus der Glut selbst soll eine Tugend gemacht werden, indem man den unerschöpflichen Rohstoff im großen Maßstab zur Stromgewinnung und Meerwasserentsalzung nutzt.

„Solarenergie für Afrika“ lautete in diesem Sinne der programmatische Titel einer jetzt - zur Vorbereitung der Weltsolar-Konferenz „Renewables 2004“ - von den Initiativen „Dialog International“ und „Netzwerk afrikanischer Gruppen und Vereine“ an der Universität Düsseldorf ausgerichteten Konferenz unter der Schirmherrschaft von Bundesentwicklungsministerin Heidema-
•ie Wieczorek-Zeul. Die mit mehr als 200 internationalen Teilnehmern sehr gut beachtete Veranstaltung ging dabei von einer inüblichen Prämisse aus: Zu oft habe man über Afrika geredet, es sei an der Zeit, mit Afrika zu sprechen. Die gutgemeinte Folklore wie der herrschende Mitleidsdiskurs läßt den Kontinent noch weiter von Euro-

pa abgerückt: Er wolle dagegen als wirtschaftlicher Partner ernst genommen werden, betonten die Initiatoren. Im postkolonialen Zeitalter scheint westlicher Paternalismus so unzeitgemäß wie eine nationalgesinnte Auflehnung, die in den sechziger Jahren Wortpartisanen wie Frantz Fanon befördert hatten. Daher wurden neben den üblichen Nichtregierungsorganisationen in Deutschland lebende Afrikaner, Politiker, Unternehmer und Wissenschaftler zum Dialog geladen. Vertreter des marokkanischen, des ägyptischen, des eritreischen und des libyschen Botschafters waren der Einladung gefolgt. Die Delegation der deutschen Politik fiel aufgrund vorausseilender Skepsis der Opposition recht regierungslastig aus: anwesend waren die SPD-Bundestagsabgeordneten Hermann Scheer und Michael Müller sowie die grüne NRW-Umweltministerin Bärbel Höhn. Daß unterdessen der eigene Wirtschaftsminister die Windenergie torpedierte, machte es den Umwelt-Rhetoren nicht leichter, Afrikas Sonne als begehrte Ressource darzustellen.

Was dem Besucher ins Auge sprang, waren die, einem Basar gleich, über den Campus verstreuten Gerätschaften voller Heimwerkercharme: vor sich hin köchelnde Solarkocher in Parabolspiegel- oder Boxenform, Stirling-Heißluftmotoren, sonnenbetriebene Pumpsysteme oder Rockmusik aus Photovoltaikanlagen. Was Rang und Subventionen hat unter den solaren Kleinprojekten, war dampfend und stampfend vertreten - samt zugehöriger Verbreitungs-NGO. Hoffnungslose Idealisten, ließ hier mancher Unternehmer durchblicken. Tatsächlich sähen Solarfreaks wie Michael Götz von ULOG-Solar e.V. es am liebsten, setzte sich auch hierzulande der kastenförmige Boxkocher durch: am Morgen hineingestellt, sei das Essen mit etwas Glück nach der Arbeit fertig - Erheiterung unter afrikanischen Diplomingenieuren.

In den Diskussionsforen zeichnete sich schnell die Aufspaltung in die zwei Lager dezentrale Energieversorgung und großtechnische Zentrallösung ab. Unter den De-

zentralisten findet man zunächst NGOs oder engagierte Ingenieure wie Wolfgang Scheffler, den Erfinder des erfolgreichen „Scheffler-Spiegels“. Sie vertrauen auf den Multiplikatoreffekt, den einmal angestrebene Kleinprojekte entwickelten. Vielversprechend scheinen ihnen Schulpartnerschaften oder der Einsatz von Zivildienstleistenden zu sein. Wenig erwartet man dagegen vom Internationalen Emissionshandel (Clean Development Mechanism), wie ihn das Kyoto-Protokoll definiert, zumal, solange die Vereinigten Staaten nicht daran teilnehmen.

Eher unternehmerisch, aber gleichfalls dezentral ausgerichtet waren Vorschläge zur Vereinfachung des Kleinkreditsystems, wodurch die Vermarktung etwa von Solar Home Systems oder rentablen Wasseraufbereitungsanlagen vereinfacht würde. Rafael Wiese vom „Club zur ländlichen Elektrifizierung“, in dem zwanzig mittelständische deutsche Unternehmen organisiert sind, forderte darüber hinaus von der Entwicklungspolitik die monetäre Unterstützung dezentraler Großprojekte, beispielsweise ein Eine-Million-Hütten-Programm. Dem allen stand jedoch der große Wurf gegenüber. Dabei ist es offenbar Afrikas Misere selbst, die zu Superlativen verführt, mehrfach wurde der drohende Untergang des angeschlagenen Kontinents ausgemalt: zuerst wir, dann ihr.

Der Apokalypse aber wuchs im selben Modus das Rettende entgegen: Reichlich Energie für Afrika und ganz Europa oben drein lasse sich aus der Sahara ziehen. Rein rechnerisch braucht man dazu nicht einmal ein halbes Prozent der Wüstenfläche, wie die Power-Point-Diagramme ergaben. Das gigantische solarthermische Projekt klingt allerdings kaum weniger phantastisch als Döblins Zukunftsentwurf der Enteisung Grönlands. Etwas vorsichtiger gab sich denn auch Gerhard Knieß vom Arbeitskreis Energie der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, dem aber ebenfalls eine gewaltige solar- und windbasierte Energiesymbiose zwischen Europa und Afrika vor-

schwebte. Die von Physikern und Ökonomen entworfene Vision stimmte nun bestens mit den Erwartungen vieler anwesender Afrikaner - es gehe um Laptops und nicht um Kochtöpfe - sowie mit den kämpferischen Ankündigungen der Politiker zusammen.

Das Zeitalter der fossilen und atomaren Energieträger und damit auch das der Ressourcenkriege sei bald zu Ende, prophezeiten die Abgeordneten Höhn und Scheer, während die Diplomaten bereits den neuen Markt der Möglichkeiten witterten. „Was soll das? Halten die uns für dumm?“ fragte der ägyptische Botschaftsvertreter, Hani El Nokraschy, nach der Vorstellung eines sonnenbetriebenen Minikraftwerks, das Strom zu astronomischen Kosten herstelle, während die großflächige Nutzung mittlerweile einen Preis pro Kilowattstunde Solarstrom möglich mache, der nur noch knapp über dem aus Gaskraftwerken liege. Im Gegensatz aber zu den Groß- und Patentprojekten, die regelmäßig, wie vor allem von afrikanischer Seite bemängelt wurde, in bürokratischen Planungsverfahren versanden oder mit Machbarkeitsstudien den knappen Etat aufbrauchen, hatten die wenig beachteten NGOs handgreifliche Ergebnisse vorzuweisen. Zehntausende von Solarkochern haben sie samt Konstruktionsplänen und Baukursen in die verschiedensten Regionen Afrikas gebracht, durchaus nicht alle verschenkt, des weiteren mit der einheimischen Bevölkerung solare Trockner, Waspumpen, Kühlgeräte oder einfache Beleuchtungssysteme hergestellt.

Und auch während die Tagung die großen Entwürfe probte und schließlich einen Appell an die Bundesregierung verfaßte, worin man deren Einsatz für die Schaffung einer „Internationalen Agentur für Erneuerbare Energien“ forderte, wurde vor den Türen der Hörsäle ununterbrochen sonnenreines Brot gebacken, das nach aller Aufbruchsrhetorik in seiner duftenden Faßlichkeit überzeugte. Manchmal scheinen die Idealisten die wahren Realisten zu sein. OLIVER JUNGEN